

druck schärfer gefaßt worden. Man fühlt, wie BÜCHER Einwände und Beobachtungen fortarbeitend benutzte. So ist S. 52—56 die Einteilung der Arbeitsgesänge viel feiner durchgeführt und tiefer begründet als in der ersten Auflage, auch S. 343—348 ist vieles neu: so insbesondere die physiologische Erklärung der Arbeitslaute bei schwer arbeitenden Menschen als Expirationslaute, die BÜCHER von Dr. F. OPPENHEIMER mitgeteilt wurde, und die genauere Ausführung der Stufenfolge, in der sich nach BÜCHERS Ansicht die Poesie allmählich von der Arbeit losgelöst hat.

Ob man es für bewiesen hält, daß in der energischen rhythmischen Körperbewegung, die wir Arbeit nennen, die aber bei Naturvölkern von anderen spiel- und tanzartigen Bewegungen nicht scharf gesondert werden kann, allein der Ursprung der Poesie und Musik zu suchen ist, davon hängt der Wert des vorliegenden Werkes keineswegs ab. Eine wichtige Entwicklungsreihe ist sicher aufgezeigt — ob noch andere daneben bestehen, mögen weitere Forschungen lehren. Dem Psychologen liegt gegen die Behauptung, daß der Rhythmus primär dem motorischen, erst sekundär dem akustischen Gebiet angehört, ein Einwand nahe: wir hören doch auch in objektiv nicht rhythmisierte Schallfolgen subjektiv einen Rhythmus hinein. Aber der Motoriker könnte hier auf begleitende Taktierbewegungen hinweisen, deren gänzliches Fehlen bei solchem Hineinhören schwer zu beweisen sein wird, ja im allgemeinen unwahrscheinlich ist.

COHN (Freiburg i. B.).

WINDT. **Über Daktyloskopie.** *Archiv f. Krim.-Anthropol. u. Kriminalistik* 12, 101—123. 1903.

Die Fingerabdrücke sind verursacht durch die sog. Papillarlinien, welche die Hand und namentlich die Finger bedecken. Sie bilden an den sog. Beeren der Finger ganz bestimmte Muster, welche beim Menschen zeit lebens dieselben bleiben, wenn sie auch natürlich beim Erwachsenen grössere Dimensionen zeigen als beim Kinde. Auch bei den Mumien bleiben sie noch erhalten. Man kann daher nach den Fingerabdrücken, welche bei allen Menschen verschieden sind, ev. einen gewissen Menschen später durch Vergleichung der Fingerabdrücke wieder erkennen. Der des Schreibens unkundige Türke trägt einen mit Sepia oder Tinte benetzten Schwamm bei sich, um mit dem benetzten Zeigefinger der rechten Hand ev. seinen Fingerabdruck unter eine Urkunde zu setzen. In gewissen Gegenden, z. B. in Indien, verlangen die Behörden neben der Unterschrift noch einen Fingerabdruck, da erstere gefälscht sein kann, letzterer nicht. In England werden seit Jahresfrist die Fingerabdrücke gewisser Verbrecher abgenommen und registriert zwecks späterer Wiedererkennung. Vor der Bertillonierung hat die Daktyloskopie eine Menge Vorzüge. W. glaubt, daß man ihr bald allerorts vor der Anthropometrie den Vorzug geben wird. UMPFENBACH.

O. RITSCHL. **Wissenschaftliche Ethik und moralische Gesetzgebung. Grundgedanken einer Kritik der gegenwärtigen Ethik.** Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1903. 43 S. M. 1,00.

In der vorliegenden Abhandlung wendet sich der Verf. gegen die Auffassung der Ethik als einer praktischen oder genauer einer Normwissen-

schaft. Den Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildet das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft. Durch wissenschaftliches Denken und mit wissenschaftlichen Mitteln ist niemals Religion hervorgebracht, genährt und bewahrt worden. Theologie ist insofern Wissenschaft, als ihr Erkenntnisverfahren und dasjenige in allen anderen Wissenschaften gemeinsame Züge aufweist. Die Erkenntnis der Formen des religiösen Lebens und deren Zusammenhang untereinander und mit anderen Formen des subjektiven Lebens ist die Aufgabe der theoretischen Religionswissenschaft. Ähnliches gilt von der Ethik als Wissenschaft. Aufgabe aller wissenschaftlichen Ethik kann nur sein, die Formen, nicht auch die Inhalte des sittlichen Lebens zu erforschen.

Nach einer Besprechung des Grundgedankens der Ethik KANTS zeigt der Verf., daß weder aus den landläufigen sittlichen Urteilen noch aus dem Begriff der sogenannten sittlichen Güter das Wesen der Sittlichkeit erschlossen werden kann. Die Sittlichkeit des Handelns ist nur aus dem diesem zugrunde liegenden guten Willen (Gesinnung) herzuleiten. Maßgebend ist der Ausgangspunkt, nicht der Zielpunkt des Willens. Ob die Handlung zugleich einen erstrebten äußeren Erfolg hat, ist keine Frage der Sittlichkeit mehr. Der innere Erfolg der als sittlich zu bezeichnenden Handlung besteht in einer Rückwirkung auf den Willen. Aus jeder Pflichterfüllung ergibt sich ein Zuwachs zu dem vorhandenen Tugendbesitz. Der immanente Zweck alles sittlichen Handelns ist die zunehmende Versittlichung des eigenen Charakters.

Der Verf. erörtert sodann den Begriff des sittlich Erlaubten und untersucht die Frage nach der Entstehung der wirklichen Sittlichkeit im menschlichen Gemeinschaftsleben. Zwei direkt wirkende Gründe sind es, aus denen die Entstehung der Sittlichkeit zu erklären ist: der Einfluß der Erziehung und der Einfluß des sittlichen Vorbildes. Die Ursachen, welche die Sittlichkeit bewirken, faßt der Verf. unter dem Begriffe der moralischen Gesetzgebung zusammen.

Den Schluß der Abhandlung bilden Ausführungen über die Bedeutung der Ideale des Lebens für die moralische Gesetzgebung und den Fortschritt der Sittlichkeit von niederen zu höheren Stufen.

SAXINGER (Linz).

N. VASCHIDE et P. ROUSSEAU. *Études expérimentales sur la vie mentale des animaux*. *Revue scientifique* 19 (24), 737—744; (25), 777—782. 1903.

Mit Recht heben die Autoren hervor, daß die früher und auch jetzt noch öfter beliebte Methode, Tierpsychologie in der Weise zu treiben, daß man anekdotenhafte Berichte über merkwürdige Leistungen des Tierverstandes sammelt, keine Wissenschaft sei. Das einzig Richtige ist es, Experimente von bestimmten Gesichtspunkten aus anzustellen, etwa in der Art, wie THORNDIKE (*Animal intelligence; Ser. of Monogr. Suppl. of Psychol. Rev.* 2 (4), 1898) es getan hat. Dieser Autor sperrte Katzen, Hunde und junge Hühner in Käfige, während sie sich im Hungerzustande befanden, und stellte dann außerhalb der Käfige, deren Verlassen möglich, aber mehr oder weniger schwierig gemacht war, Nahrungsmittel als Lockspeise auf.